

# Voraussetzungen und Grenzen für Beziehungen zwischen ev.-reformierten Kirchgemeinden und Migrationsgemeinden in der Schweiz

Autorin: Christiane Cesna

Mentor: Dr. theol. Daniel Frei,  
Studiengangskommission CAS

## Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	3
2. Einleitung, Fragestellung und Vorgehen.....	4
3. Hauptteil.....	6
4. Fazit.....	17
5. Blick in die Zukunft.....	23
6. Literaturverzeichnis.....	26
7. Anhang (Interviews).....	

## 1. Vorwort

In meinem Amt als Kirchenpflegerin Ressort WWK wurde ich konfrontiert mit einer lateinamerikanischen Migrationsgemeinde, die sich zum Feiern ihrer Gottesdienste in unserem Kirchengemeindehaus eingemietet hatte.

Auf Anregung des Stellenleiters des Pfarramts für WWK BL/BSL, Pfr. Daniel Frei, entstand die Idee, einander besser kennenzulernen und einen gemeinsamen Anlass zu planen. Ich hatte Interesse, da mitzuwirken. Bei unserer Pfarrrschaft stiess das Ganze auf verhaltene Begeisterung. Trotzdem luden wir sie dazu ein, einmal in unserem Gottesdienst mitzufeiern, mit anschliessendem Kaffeetrinken. Da die Pfarrperson der Meinung war, dass der Gottesdienst durch Simultanübersetzung zu lang werden würde, fanden die Übersetzungsarbeiten in den Kirchenbänken statt und störten die anderen Kirchenbesucher, so dass es schlussendlich unterlassen wurde. Beim anschliessenden Kaffee kamen dann einige interessierte Gemeindeglieder mit den Latinos ins Gespräch.

Zu einem späteren Zeitpunkt organisierte ich einen Gegenbesuch in einem ihrer Gottesdienste. Von der Kirchenpflege wurde gewünscht, dass wir zuerst als Kirchenpflege gehen sollten, um zu sehen, was da so läuft, bevor man eine Einladung an die ganze Gemeinde aussprechen wollte. Vielleicht war der Zeitpunkt nicht ideal gewählt, schlussendlich kamen unsere damalige Kirchenpflegepräsidentin, ihr Mann, der Kirchenratspräsident der reformierten Kirche Baselland, ihr Enkelkind und ich. Schön kam diese kleine, hochkarätige Gruppe, doch die Quantität der Teilnahme war etwas enttäuschend für die Energie, die ich bis zu diesem Zeitpunkt in dieses Projekt investiert hatte. Die Latinos waren sehr gastfreundlich, für sie war klar, dass jemand simultan übersetzte. Im Anschluss gab es einen sehr umfangreichen Apéro und interessante Gespräche. Nachdem diese geplante Sequenz durch war und die Latino Gemeinde Zahlungsschwierigkeiten hatte und monatelang ihre Miete nicht zahlte, ging ich für mich nochmal über die Bücher.

Ausser mir schien niemanden der Aufbau eines Kontaktes zu den Latinos besonders zu interessieren. Da ich nicht in der Kirche angestellt bin, brauche ich eine Pfarrperson oder einen diakonischen Mitarbeiter, der offen ist für die Umsetzung dieses Anliegens. Ich kann nicht aus meinem persönlichen Interesse alleine einen Kontakt aufbauen, wenn die ausführenden Repräsentanten unserer Kirche nicht dahinterstehen. Mit unserer neuen diakonischen Mitarbeiterin habe ich eine Frau gefunden, die Interesse hat an multikulturellen Begegnungen. Wir luden die Latinos ein an unserem alljährlichen Basar teilzunehmen mit einem Stand. Dies machen wir bereits im dritten Jahr.

Diese persönlichen Erfahrungen haben mich dazu motiviert, der Frage nach den Rahmenbedingungen für gelingende interkulturelle Begegnungen, mit dem Fokus auf den Kontaktaufbau zu Migrationskirchen nachzugehen.

## **2. Einleitung, Fragestellung und Vorgehen:**

Für meine Arbeit ging ich aus von den folgenden Fragestellungen:

- Welche Beispiele von gelungenen und weniger gelungenen Erfahrungen gibt es in verschiedenen reformierten Kirchgemeinden, in deren Räumlichkeiten Migrationskirchen Gottesdienste feiern?
- Was sind die Voraussetzungen für einen guten und gelingenden Austausch?
- Was denken Leute aus Migrationskirchen über gemeinsame Anlässe, Veranstaltungen oder Gottesdienste? Haben sie daran wirklich Interesse?

Um diese Fragen zu vertiefen und sie wissenschaftlich zu behandeln, suchte ich geeignete Interviewpartner, die teils aus Migrationsgemeinden, teils aus ref. Kirchgemeinden stammten. Ich wählte Mitglieder aus, die in leitenden Funktionen tätig sind und die kompetent Auskunft geben konnten.

Bei meinen Fragen habe ich mich von den folgenden Hypothesen leiten lassen:

- Personen mit freikirchlicher Erfahrung haben eine geringere Hemmschwelle sich mit Mitgliedern von Migrationskirchen auseinander zu setzen.
- Personen, die in aussereuropäischen Ländern gelebt haben und dort Kontakt mit freikirchlich geprägten Gemeinden hatten und dem etwas Positives abgewinnen konnten, sind offener Migrationskirchen gegenüber.
- Eine Begegnung auf sozialer Ebene (wir machen etwas zusammen, ohne Grundsatzdiskussionen über den Glauben zu führen) ist vermutlich einfacher, als einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern.
- Damit gemeinsame Aktivitäten stattfinden können, muss gegenseitiges Interesse vorhanden sein von Leuten, die in der Gemeindeleitung tätig sind.

Ich wählte für meine Untersuchung Schlüsselpersonen aus, die ich in halboffenen Interviews befragte.

### **Folgende Leute habe ich interviewt:**

1. 29.1.2018 mit Daniel und Babra Gwandiwa, Führungskräfte von Forward in Faith Ministry, Schweiz

2. 8.2.2018 mit Pfr. Hardy Meyer, Reformierte Kirche Lausen

**3.** 1.3.2018 Brigitte Gysin, Kirchenrätin BS und Mitglied der Thomaskirche

(26.3. 2018 Mail von Pfr. Andreas Manig, Thomaskirche integriert im Interview von Brigitte Gysin)

**4.** 24.3.2018 mit Bahta Tekleweyni und Samuel Weldeghebiel, Bahta ist Gründer der „Kirche des lebendigen Gottes“ in Bern- Bethlehem und einer von 3 Pastoren dieser Gemeinde, Samuel ist in dieser Kirche verantwortlich für die Kinderarbeit

**5.** 4.4.2018 Pfr. Agnes Valyi Nagy, bis 2014 Gemeindepfarrerin in Therwil

### 3. Hauptteil:

An den Beginn meiner Ausführungen stelle ich eine Begriffsklärung zur Frage, auf welche Art Migrationskirchen verstanden und definiert werden. Eine erste, allgemeine Definition findet sich in der Publikation zum Thema des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK Studie, S. 9).

„Als Migrationskirche werden Zusammenschlüsse von Christinnen und Christen mit Migrationshintergrund bezeichnet, die sich selbst als Kirche verstehen.“ Die Erfassung des Phänomens „Migrationskirche“ ist schwierig, da ihre Wirklichkeit sehr vielgestaltig ist. Im Folgenden führe ich die in der SEK Studie verwendete grobe Typologie auf (nach S.10-12)

1. Die Erstgenerations-Kirchen: Die Sozialgestalten und Vergemeinschaftungsformen dieser Kirchen sind fluide. Sie können über längere Zeiten Bestand haben, zum Teil spalten sie sich aber auch oder lösen sich auf. Ihre Mitglieder kommen häufig aus aussereuropäischen Ländern (Afrika, Asien oder Lateinamerika) und weilen tendenziell noch nicht lange in der Schweiz. Die Organisationsformen dieser Kirchen sind noch wenig ausgebildet und gefestigt. Solche Kirchen sind nicht institutionskirchlich, sondern personalgemeindlich strukturiert, das heisst, sie bilden sich um einzelne initiative Persönlichkeiten oder Gruppen herum. Die Anzahl der Mitglieder ist eher gering.
2. Die Zweitgenerations - oder Mehrgenerationen - Kirchen: Dieser Typus besteht aus Kirchen, die sich im Laufe des 20.Jahrhunderts in der Schweiz niedergelassen oder verbindlich organisiert haben und teilweise enge Verbindungen mit den Mitgliedskirchen des SEK pflegen. Sie haben sich in den letzten Jahrzehnten gut organisiert und sich sozial integriert. Ein Beispiel dafür ist der Bund der Protestantischen Kirche ungarischen Sprache in der Schweiz.
3. Historische Migrationskirchen: Dieser Typus weist auf das weite Feld von Kirchen hin, die sich in den letzten Jahrhunderten - insbesondere seit der Reformation - aufgrund von Migrationsbewegungen in der Schweiz gebildet haben. Dabei handelt es sich einerseits um Migration innerhalb der damaligen eidgenössischen Grenzen, andererseits um Einwanderung von aussen. Diese Kirchen bestehen teilweise noch heute, andere existierten nur kurz. Die Vielfalt der Kirchen, die zu diesem Typus gehören, ist gross und zum Teil von erheblicher kirchengeschichtlicher Bedeutung (z.B. die Kirchen der geflüchteten Hugenotten in der Schweiz).

Die heutige Schweizer Kirchenlandschaft steht historisch gesehen auf einem vielschichtigen Boden, der auch von migrationskirchlichen Fundamenten geprägt ist.

4. Schweizer Kirchen in anderen Sprachregionen und Ländern: Damit sind beispielsweise deutschsprachige Kirchgemeinden in der französischen Schweiz oder französisch sprachige

Gemeinden in der Deutschschweiz gemeint. Da sie fest in die Strukturen der Mitgliedskirchen des SEK eingebunden sind, klingt es eigenartig, sie als „Migrationsgemeinden“ zu bezeichnen. Es verweist jedoch darauf, dass Kirchen, deren Mitglieder migriert sind und sich auf einem anderen Kirchengebiet niederlassen, selbst innerschweizerisch kein neues Phänomen sind. Auch die Schweizer Kirchen im Ausland zählen zu dieser Kategorie.

In meinen Interviews und Überlegungen geht es um Migrationskirchen, die weitgehend der Kategorie 1, der Erstgenerationenkirche zu zuordnen sind.

## **2. Was für eine Funktion hat eine Migrationskirche?**

Evangelische Migrationskirchen bieten Heimat in einer unvertrauten Umgebung. Die gemeinsame Sprache und Kultur, die verbindende Migrationserfahrung werden in einer emotional dichten Atmosphäre gepflegt und verarbeitet. Der familiäre Charakter schafft ein sicheres Umfeld in der emotional anspruchsvollen Ankunfts - und Übergangsphase der Integration in die neue Kultur.

(CAS Evangelische Migrationskirchen in der Schweiz, Pfr. Daniel Frei, S.9)

Migrationskirchen: „Migranten sind vor allem zu Beginn, wenn sie in die CH kommen, froh einen Kontakt zu Landsleuten zu haben. Die Gemeinde kann als Integrationshilfe dienen, durch die Mitglieder, die schon länger hier sind. Der GD ist eine Zeit, wo sie auftanken können, der GD und die Gemeinschaft bedeuten Entspannung und ein Stück Heimat“. (Interview Brigitte Gysin, S.2)

Als Migranten - Selbstorganisationen wirken Migrationskirchen für ihre Mitglieder identitätsstiftend und sind gleichzeitig Orte und Gemeinschaft, die beim Zurechtfinden in der Gesellschaft unterstützend wirken. (SEK, S.5)

Die Migrantinnen und Migranten kommen überwiegend aus Lateinamerika, Afrika und Asien und verfügen teilweise über einen prekären rechtlichen Aufenthaltsstatus. Das wirkt sich auf die Sozialgestalt von Migrationskirchen aus, die entscheidend durch die beschränkten ökonomischen Möglichkeiten und die schichtspezifischen sozialen Vernetzungen ihrer Mitglieder geprägt sind.

Fremd sind im hiesigen Kontext nicht nur die Mitglieder der Migrationskirchen, fremd sind in der Regel auch ihr Kirchenverständnis und ihre kirchliche Praxis. Diese lebensweltliche Fremdheit kontrastiert allerdings mit dem biblischen Verständnis von der christlichen Gemeinschaft. Denn gemäss der Bibel wird das Fremdsein „in Christus“ aufgehoben und wird dadurch eine geschwisterliche Nähe und Einheit zwischen den Glaubenden begründet (Gal 3,27f) (SEK, S.6)

Dies bietet den Mitgliedern der Migrationskirche ein Stück Heimat in der Fremde, sie fühlen sich als Brüder und Schwestern im Geiste. Dies ist sehr wertvoll für sie, da ihre leiblichen Familien häufig noch im Herkunftsland leben, weit entfernt von ihnen. Migranten, die z.B. als Flüchtlinge in die Schweiz kamen, können nicht so schnell in ihre Heimat zurückkehren. Sollte ein Besuch der Heimat möglich sein, begrenzen die hohen Flugkosten, bei oft geringem Einkommen die Häufigkeit der Besuche. Dies bei Menschen, bei denen die Familienzusammengehörigkeit oft eine grössere Rolle spielt, als im individualisierten Westen.

### **3. Warum ist es wünschenswert, als Landeskirche in Kontakt zu kommen mit Migrationskirchen und umgekehrt?**

„Die Mitglieder von Migrationskirchen sind Christinnen und Christen. Aus Sicht der Mitgliedkirchen und des SEK teilen sie den allen Christinnen und Christen gemeinsamen Glauben, in Jesus Christus zu einer geistlichen Einheit verbunden zu sein. Paulus hat diesen Glauben mit Blick auf die Gemeinde in Korinth in ein Bild gefasst: Die Christinnen und Christen sind wie die verschiedenen Glieder eines Leibes, zusammen bilden sie den einen Leib Christi (1. Kor. 12). Dieses Bild ist zu einem der Sinnbilder des vielgestaltigen Lebens der Kirche geworden“. (SEK Studie 2, Neue Migrationskirchen in der Schweiz, 2009, S.15)

Wenn man dieses Bibelzitat und das verwendete Bild nutzt für weitere Überlegungen, ist es eigentlich logisch, den restlichen Teil des Leibes Christi kennenzulernen. Auf die körperliche Ebene bezogen, funktioniert ein Körper, ein Geist ja auch nur, wenn man ihn als Ganzheit wahrnimmt.

Die reformierte Kirche repräsentiert nur einen Teil dessen, was Kirche ist, oder sein kann. So ist es sehr bereichernd, miteinander ins Gespräch zu kommen und allenfalls vorhandene Vorurteile abzubauen. So lernt man, einander als Menschen kennen, die trotz kultureller Unterschiede Gemeinsamkeiten haben.

Es ist eine Bereicherung, wenn es uns gelingt über den eigenen „Tellerrand“ hinaus zu schauen. Der Glaube in den Migrationskirchen ist durch eine grosse Lebensfreude geprägt, welches sich auch in der Gottesdienstgestaltung zeigt, wo Gott mit Singen und Tanzen, gelobt und gepriesen wird. Vielleicht könnte dieses „Gott feiern“ zu einem gewissen Teil auch in der reformierten Kirche, neben dem strukturell vorgegeben Gottesdienst Einzug halten?

Ihr Glaube ist häufig sehr existentiell. Agnes Valyi Nagy bringt (S.2) ein Beispiel dieses existentiellen Glaubens einerseits und andererseits des Glaubens, wie er häufig bei uns zu sehen ist. „Ich habe einen jungen eritreischen Mann durch seine Ausbildung in der Schweiz begleitet. Dieser junge Mann, wurde in seiner Heimat schon als Kind auf sein Amt als Diakon



vorbereitet, u.a. durch sehr intensive biblische Unterweisung. Er berichtete mir von seiner Flucht. Der Glaube, war das was ihm Kraft gegeben hat die Torturen zu überstehen. Es ist ein ganz existentieller Glaube. Nicht zu vergleichen mit dem, wie der Glaube häufig in unserer Wohlstandsgesellschaft gelebt wird. Für westeuropäische Christen stellt sich eher die Frage: gehe ich in die Kirche, gehe ich zum Brunch oder schlafe ich aus am Sonntag... Es hat selten eine starke Dringlichkeit. Für sie ist es ein „muss“ und ein Bedürfnis den Gottesdienst zu besuchen, auch sonst ist ihr Leben existentiell vom Glauben an Gott und der damit verbundenen Hoffnung durchzogen. Die biblischen Geschichten passen viel besser in die traditionelle Gesellschaft der Eritreer, als zu uns. Biblische Texte scheinen wie für sie geschrieben zu sein. Wenn man im Gefängnis sitzt, bekommen die Texte und ihre Zusagen eine überlebenswichtige Bedeutung“.

Ich denke das Folgende ist vermutlich selten anzutreffen und doch kann man im kirchlichen Unterricht auch auf solche Realitäten stossen.

Agnes Valyi Nagy berichtet von ehemaligen Konfirmandinnen, die sich zum Begriff „satt“ Gedanken machen sollten (Übung zu Psalm 23). Sie äusserten sich dahin gehend, dass „satt“ so der schlimmste Zustand sei, den sie sich vorstellen können. Ihre weiteren Äusserungen dazu: bäh, soviel Kalorien, fett werden... In vielen Ländern der Welt, wäre „satt sein“, das Schönste was man sich vorstellen kann.

Der verbindende Glaube kann es vereinfachen, kulturelle Hürden zwischen Menschen verschiedener Herkunft zu überbrücken.

Wir sind Geschwister im Glauben und sind etabliert in der Schweiz. Für sie ist es häufig schwierig, eine Arbeit zu finden, was dann zumeist auch die Integration am neuen Wohnort erschwert. Dann dürfte doch die Kirche ein Ort sein, wo sie auf Interesse stossen könnten und Angenommensein erleben dürften.

Wir können diese Kirchen in zumeist finanziell schwierigen Verhältnissen und bei der Raumsuche unterstützen, zumal in der Landeskirche aufgrund sinkender Gemeindeglieder, oft mehr Platz vorhanden ist, als sie für ihre kirchlichen Aufgaben/Feste benötigt.

Historische Migrationskirchen (Definition siehe oben) unterschiedlicher Herkunft, prägten durch ihr Leben in der Schweiz die hiesige Kirchenlandschaft. Warum sollten wir nicht gemeinsam an dieser Tradition anknüpfen?

Als Europäer haben wir eine historische Verantwortung, in Bezug auf die Zeit des Kolonialismus und der Versklavung von Afrikanern über Jahrhunderte, der Ausbeutung von Land und Leuten

auch auf dem amerikanischen Kontinent. Ein Teil unseres Wohlstands basiert auf dieser Ausbeutung, wir haben eine Verantwortung uns aus unserem kirchlichen „Elfenbeinturm“ hinaus zu bewegen und eine „Start“- oder „Überbrückungshilfe“ zu leisten, die auch in weiterführende Kontakte münden kann.

#### **4. Beispiele von Kontakten zwischen Migrationskirchen und Landeskirchen**

- **Forward in Faith Ministry, Schweiz zur reformierten Kirche Lausen**

„Nachdem sich die 2 Gemeinden kennen gelernt hatten, bot die Gemeinde Lausen FiFM an, dass sie 4 Mal pro Jahr in die Kirche nach Lausen kommen könnten für eine Gottesdienstfeier. Beide Leitungen vereinbarten durch diese Gottesdienste, Gemeinschaft als Brüder und Schwester in Christus zu pflegen und eine Brücke zu bauen zwischen den Kulturen. Der Gottesdienst in Lausen ist zumeist ein besonderer Gottesdienst, häufig mit einem speziellen Gast ihrer Konfession aus einem anderen europäischen Land. Dieser Gottesdienst ist offen für alle, nicht nur für Afrikaner. Es wird simultan übersetzt auf deutsch“. (Daniel und Babra Gwandiwa)

„Aktuell wird drei Mal pro Jahr der African Worship durchgeführt unter dem lead von FiFM (es ist wenn möglich jeweils ein Pfarrer oder Kirchenpflegemitglied anwesend, welcher/s ein Grusswort an die GD Besucher richtet). 1x/Jahr findet ein gemeinsamer GD statt. 2017 hat FiFM den Worship übernommen und das Gebet. Der Lausener Pfarrer Hardy Meyer hat gepredigt und sonst durch die Liturgie geführt. Der Kontakt zu Babra und Daniel Gwandiwa, den Leitern von FiFM Schweiz wird als freundschaftlich und unkompliziert erlebt. Die African Worship GD werden auch von Lausenern besucht und anderen Interessierten aus der Gegend (Anmerkung: Daniel Frei verschickt jeweils Einladungen an WWK Interessierte Leute). Diese Arbeit hat nichts mit Migrationsarbeit vor Ort zu tun, da nur eine afrikanische Frau aus Lausen den GD besucht. Diese blühte jedoch nach einer persönlich schwierigen Zeit, durch den Kontakt zu FiFM auf. Ansonsten haben die Worships nicht die erhoffte Sogwirkung auf englischsprachige Menschen in der Region. Ein Ziel, welches jedoch erreicht wurde, ist die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen“. (Hardy Meyer, S.1+2)

- **arabisch sprechende Christen in der Thomaskirche, Basel zur reformierten Thomaskirche**

„In einem Gemeinde-Workshop entschied sich die Thomasgemeinde 2016, Kontakte mit arabisch sprachigen Christen zu pflegen und nach Synergien zu suchen. Es soll nicht nur Gastrecht in kirchlichen Räumen gewährt, sondern gemeinsame Erlebnisse ermöglicht werden. Bis heute (2018) waren dies zwei Gottesdienste mit arabischer Simultan-Übersetzung und ein

Gottesdienst mit zehn Taufen. Das ist nicht üppig, wir werden es aber dieses Jahr ausbauen. Wir haben ein einfaches Übersetzungs-System eingerichtet. Zudem vertiefen sich die einzelnen Kontakte über Kirchenkaffee, gegenseitige Einladungen in die Privathäuser oder zu Spielabenden der Gemeinde, und bei „diakonischen“ Einsätzen. Wir geben Tandem-Nachhilfe in Deutsch und begleiten Amtsgänge wo möglich. Die Araber kochen bei Gemeindeanlässen. Es kommt eine Handvoll Araber regelmässig in unseren Gottesdienst“. (Pfr. Andreas Manig, Thomaskirche, im Interview von Brigitte Gysin, S.1)

- **„Kirche des lebendigen Gottes“ in Bern Bethlehem zur reformierten Kirche Bern Bethlehem**

„Einmal pro Jahr hatten sie bis jetzt zusammen einen Gottesdienst gestaltet an einem Sonntagmorgen. Einen Teil der Predigt übernahmen die Eritreer und einen Teil die Schweizer, es wurde simultan übersetzt. Bei den Liedern sang man Lieder auf Tigrinya und Deutsch. Im Anschluss daran ass man zusammen Mittagessen im Kirchgemeindehaus. Die Schweizer Gemeinde hatte gekocht und die MigrantInnen waren eingeladen. Beim Essen sassen die Eritreer und die Schweizer Gemeindeglieder gemischt und kamen ins Gespräch. Beide Gemeinden sind daran interessiert einander kennen zu lernen. Samuel und Bahta sehen dies auch als Möglichkeit für eine bessere Integration ihrer Gemeindeglieder in der CH.

Die CH Gemeindeglieder sind eher 50 +, ihrer Gemeindeglieder eher 0-40. Trotz dieses Altersunterschieds, der Sprachbarriere und dem kulturellen Unterschied ist das Interesse von beiden Seiten vorhanden. Der neue reformierte Pfarrer schlug vor, dass sich die Gemeindeleiter in Zukunft mal treffen könnten um über ein biblisches Thema zu diskutieren. Ebenso kam die Anfrage von der ref. Kirche, in Zukunft mal einen gemeinsamen Ausflug mit anschliessendem Picknick zu machen“. (Bahta und Samuel S.1+2)

- **Eritreisch- Orthodoxe Tewahedo Kirche in Therwil zur reformierten Kirche Therwil**

„Die Idee war einen gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst zu feiern, mit anschliessendem Essen. Als Agnes Valyi Nagy die Eritreer mit diesem Anliegen konfrontierte reagierten sie sehr höflich und „lieb“, vermutlich sie mussten erst Mal „leere Frösche schlucken“, dass eine Frau Pfarrerin mit diesem Anliegen kam. Sie vertreten einen sehr traditionellen Glauben, wo eine Frau noch nicht mal in die Nähe eines Altars treten darf. Auf jeden Fall haben sie sich nicht allzu viel anmerken lassen, da sie sich wohl auch geehrt fühlten, dass eine Schweizer Kirchgemeinde so offen und interessiert war an ihnen als Gemeinschaft und als Menschen.

Der ausgewählte Termin, war der Flüchtlingstag im Sommer. Das gemeinsame Mittagessen kochten die Eritreerinnen, man war interessiert, die eritreische Küche kennen zu lernen (die ref. KG zahlte das Material/Nahrungsmittel). Das Dessert war Sache der Schweizer.

Da die Eritreer, rund um den Flüchtlingstag ihre Fastentage hatten (sie fasten relativ häufig), d.h

dass sie in dieser Zeit überhaupt keine tierischen Produkte essen dürfen, entschied man sich für ein veganes Essen. Am Vortag des Flüchtlingstages transportierten die eritreischen Frauen Berge von Gemüse und Tomaten in die Küche des Kirchgemeindehauses. Im Beisein ihrer Kinder haben die Frauen fantastische Dinge gekocht. Die Vorbereitung und Gestaltung des gemeinsamen Gottesdienstes gestaltete sich etwas komplizierter. Einerseits war da die Hürde, dass Agnes Valyi Nagy eine Frau ist, in ihrer Tradition hat die Frau nichts zu sagen während des GD. Doch da mussten sie durch, da sie es war, die ihnen ermöglicht hat ihrer GD in Therwil zu feiern. Man schaute, was für jede Partei ganz wichtig war und auf jeden Fall in einen GD hinein gehört. Einiges wurde simultan übersetzt, einiges lief zweisprachig. Die Predigt, die Agnes Valyi Nagy hielt wurde nicht übersetzt, da das zu kompliziert gewesen wäre. Den Eritreern sind sehr lange Gebete wichtig, ein „Fragen und Antworten“ und etwas, was Agnes Valyi Nagy als Singsang bezeichnet. Sie singen in ihrem GD keine - für europäische Ohren - richtigen Lieder. Dann war den Eritreern wichtig, dass Männer und Frauen während des GD, wie „Adam und Eva sitzen“. Auf Nachfragen wurde Agnes Valyi Nagy erklärt, dass Männer und Frauen während des GD getrennt sitzen. Dies teilte sie dann den GD Besuchern am besagten Flüchtlingstag beim Eintritt in die Kirche mit. Alles in allem, war das ein toller Anlass, wo 150 Eritreer und 100 Schweizer kamen, die einander kennen lernen wollten. Nachdem Frau Valyi Nagy 2014 diese Gemeinde verliess, feiern sie dort nach wie vor alle 2 Jahre einen Gottesdienst nach dem anfänglichen „Strickmuster“. *(Anmerkung von Ch. Cesna: Auch das gemeinsame Essen findet noch statt, wie mir kürzlich ein Therwiler Gemeindeglied erzählte). (Agnes Valyi Nagy, S.1.)*

## **5. Wie kam es zu dem Kontakt?**

- Einerseits durch eine vermittelnde Persönlichkeit (Daniel Frei bei FiFM -> ref. Kirche Lausen), oder eine Institution (OeSA bei der Eritreisch- Orthodoxen Tewahedo Kirche).
- Sich selbständig auf die Suche nach Räumlichkeiten gemacht hat sich Fam. Gwandiwa in Basel, die regelmässige Gottesdienste in der Thomaskirche feiern. Ebenso schickte die „Kirche des lebendigen Gottes“ ihren Diakon auf die Suche nach kirchlichen Räumlichkeiten
- Die Thomasgemeinde entschied sich auf Anregung von Pfr. Andreas Manig Kontakte zu arabisch sprechenden Christen zu pflegen.

## **6. Was begünstigt, dass eine reformierte Pfarrperson (Kirchgemeinde) offen ist für eine solche Begegnung?**

- „freikirchliche Erfahrung, sowie eine Vielzahl von Auslandseinsätzen“. (Hardy Meyer, S.2)
- „freikirchliche Erfahrung (weniger Vorbehalte gegen evangelikale Ausrichtung oder charismatische Formen) -> ähnlich der Gottesdienstform von evangelischen Migrationskirchen

- selber schon mal einen Auslandseinsatz gemacht“ (Brigitte Gysin, S.3)
- „Kirchenpflege unterstützt das Projekt, Projekt wird begleitet durch Pfr. Daniel Frei Pfarramt WWK“. (Hardy Meyer, S.1)
- „eigene Migrationserfahrung, denn sie gehörte zur Zeit des Kommunismus, als Tochter eines reformierten Pfarrers selber zu einer Minderheit“ (Agnes Valyi Nagy, S.2)
- „Interesse an der arabischen Welt und ihren Menschen/Christen“. (Andreas Manig, Interview Brigitte Gysin, S.1)
- „die Vorstellung, es könnte kulturell bereichernd sein, Menschen aus anderen Teilen der Welt kennen zu lernen.
- Die Konstellation und das Zusammenspiel von Kirchenpflege und Pfarrperson“ (Brigitte Gysin, S.3)

## **7. Was ist die Voraussetzung für einen länger andauernden Kontakt?**

Folgende Grundvoraussetzungen sind für das gute Gelingen von Aktivitäten im Bereich Migrationskirchen ausschlaggebend:

1. Es muss ein Interesse am Thema Migration im Allgemeinen und Migrationskirchen im Speziellen vorhanden sein.
  2. Das Engagement einzelner Personen in kirchlichen Institutionen beeinflusst die Entwicklung von Projekten massgeblich. Die Zusammenarbeit wird beispielsweise begünstigt, wenn schon vor der offiziellen Lancierung von Projekten Kenntnisse über die Existenz und Funktionsweisen, sowie die Vernetzung von Migrationskirchen vorhanden sind.
  3. Voraussetzung für grössere und langfristige Projekte ist eine strukturelle Verankerung des Themas. Dies gilt sowohl im Hinblick auf inhaltliche Fragen - welche Beziehungen wollen wir mit Migrationskirchen pflegen? - als auch in Bezug auf die Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen. (SEK., S.55+56)
- Die Kirchenpflege steht dahinter. Beispiel ( Agnes Valyi Nagy, S.1) „Kirchenpflege steht hinter ihr, dass die Eritreisch- Orthodoxen Tewahedo Kirche jeweils Sonntagnachmittag ihren Gottesdienst in der Therwiler Kirche feiern kann. Das Gesuch wurde gutgeheissen“. Andreas Manig: „Nach einem Gemeindegworkshop entschied sich die Thomaskirche 2016 , Kontakte mit arabisch sprachigen Christen zu pflegen“ (Brigitte Gysin, S.1)
  - Genügend zeitliche Ressourcen zur Kontaktpflege
  - „Im Vorfeld gemeinsame Ziele definieren z.B., 2x /Jahr gemeinsam einen Gottesdienst feiern.

- Was erwarten wir von der Begegnung, warum wollen wir etwas zusammen machen ? (z.B. Horizonterweiterung)
- Die Leute müssten ahnen, warum der Kontakt zu Migrationskirchen wertvoll ist“. (Brigitte Gysin, S.2)
- „Beide Gemeinden sind daran interessiert einander kennen zu lernen“. (Aussage Bahta und Samuel, S.1)
- „Wichtig ist auch das verbindliche sich hinein begeben in diese Zusammenarbeit von beiden Seiten. Man muss über die kulturellen Unterschiede hinwegsehen und sich auf das Wirken unseres Herrn Jesus Christus konzentrieren. Das Evangelium Christi basiert auf der Liebe und dem Mitgefühl füreinander. Wir freuen uns über unsere Unterschiede und erlauben einander, Gott so anzubeten, wie es jeder Gemeinde entspricht. Wir von FIFM singen und tanzen vor dem Herrn. Wir tolerieren auch die Form der Anbetung, die in der ref. Kirche gelebt wird“. (Babra und Daniel Gwandiwa)
- Interesse der involvierten Gemeindeleitungen an einem Kontaktaufbau, als Repräsentanten ihrer Gemeinde

## 8. Was bringt ein solcher Kontakt den beteiligten Kirchen?

- Sich willkommen fühlen als Menschen, hiesiges Leben kennen lernen, deutsch lernen, Unterstützung bei Behördengängen, es sollen gemeinsame Erlebnisse ermöglicht werden (vgl. Andreas Manig)
- Araber/Eritreer kochen an Gemeindeanlässen -> kennen lernen einer anderen Küche
- Kennen lernen einer anderen Kultur, eines anderen Denkens einer anderen Ausdrucksform des Glaubens
- „Samuel und Bahta sehen dies(en Kontakt) auch als Möglichkeit für eine bessere Integration ihrer Gemeindemitglieder in der CH“ (S.1.)

- Raumvermietung/Raummiete:

„Sie haben am Samstag die Kirche gemietet von 11-16 Uhr, sowie 2 Räume. Am Sonntag haben sie die Kirche gemietet von 15.30-20 Uhr, sowie 4 Räume. Hierfür zahlen sie 2000 Fr im Monat, der Betrag wird über den Mitgliederbetrag ihrer Gemeindeglieder finanziert. Die ref. Kirche hätte Geldprobleme wurde ihnen gesagt...“ (Samuel und Bahta)

„Zunächst wurde der eritreischen Gemeinde, die Kirche kostenfrei überlassen. Zu einem späteren Zeitpunkt setzte man einen grosszügigen Mietzins von 500 Franken fest/ Jahr (für die Reinigungsarbeiten)“. (Agnes Valyi Nagy, S.1)

→ Die einen brauchen Platz, die anderen haben Platz.

→ interessant: die ref. Kirche Bern-Bethlehem vermietet viele Räume an 2 Tagen, verdient aber auch recht gut an der Migrationsgemeinde. Die ref. Kirche Therwil überlässt der Migrationsgemeinde die Kirche am Sonntagnachmittag, diese aber für einen symbolischen Betrag.

## 9. Wann kann man eine Begegnung als gelungen bezeichnen?

„Wenn ein Ort geschaffen wurde, wo man miteinander auf Augenhöhe ins Gespräch kommen kann. Gegenseitige Toleranz herrscht und ich akzeptiere, dass sie den gleichen Glauben haben, aber nicht in allen Fragen meine Überzeugungen teilen oder die gleichen Schlussfolgerungen schliessen. In einer lernenden Haltung auf einander zu gehen (Was wir von ihnen lernen können, ist sicher die Relevanz, die der Glaube in ihrem Leben spielt).“ (Brigitte Gysin, S.3)

„Ein Ziel, welches erreicht wurde, ist die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen. Es finden schöne Begegnungen statt, man findet es gegenseitig als Vorrecht, diese gemeinsame Zeit zu verbringen. Pfr. Meyer zitiert Prof. Oscar Cullmann, der sagte: „...mehr die besonderen Gaben wertschätzen, die jede christliche Kirche hat. Die speziellen Gaben, die Andersartigkeit ist keine Bedrohung, sondern eine Gnadengabe... (Charisma).“ (Hardy Meyer, S.2)

## 10. Was verhindert, dass es zu einer gelungenen Begegnung kommen kann?

- Unkenntnis über Migrationskirchen
- „verschiedene (unausgesprochene) Vorstellungen vom Ziel der Begegnung
- Wenn man keine Vorstellung davon hat, warum es wertvoll ist, Teil einer weltweiten Kirche zu sein.
- Die Pfarrperson hat vielleicht Angst vor einer solchen Begegnung, da ihr die Spiritualität der Migrationskirchen fremd ist (und umgekehrt). In der akademischen Laufbahn wird etwas ganz anderes gelehrt. Wie soll sie damit umgehen? Soll man die Mitglieder der Migrationskirche vom „Extremismus“ abbringen?“ (Brigitte Gysin, S.3)
- nach Grafik 45: S.89 „Kirche in Bewegung“ ist der grössere Teil der „neueren evangelischen Kirchen“ der Meinung, dass die Schweiz neu evangelisiert werden muss  
→ Wenn dies die Ausgangsbasis einer Annäherung darstellt, könnte dies gewisse Schwierigkeiten mit sich bringen.
- Angst: Pfr. Hardy Meyer ist es wichtig mit einem Stück Neugier auf andere zu zugehen, die Angst loszulassen, vor anderen christlichen Vorstellungen, auch gegenüber Freikirchen. Bei grundsätzlich neuen Erfahrungen für Pfarrer (aber auch im Allgemeinen) sollte man sich fragen, ob ich an meine Grenzen stosse (habe ich den „Knorz“), oder ob dies objektivierbare Grenzen sind. Bin ich offen für Neues, oder bestimmen mich meine Vorurteile?“. (Hardy Meyer, S.2)
- Die Mitglieder der Migrationsgemeinde wohnen selten Vorort, es ist logistisch aufwändiger, miteinander in Kontakt zu kommen, man trifft sich nicht einfach mal im Quartier
- Aus ihrer Erfahrung weiss Frau Gysin, dass eine engere, längerfristige Zusammenarbeit im Unterschied zu einem punktuellen gemeinsamen Anlass auch unter verschiedenen Schweizer Kirchengemeinden oft eher harzig verläuft. Wieso sollte es dann auf jeden Fall mit einer Migrationskirche funktionieren?
- Die einzelnen Gemeinden sind schon stark mit dem laufenden Gemeindealltag und ihren aktuellen Themen „eingedeckt“, es bräuchte viel Energie etwas aufzubauen.“ (Brigitte Gysin, S.1+2)

- Migrationskirchen: „Der Gottesdienst ist eine Zeit, wo sie auftanken können, der Gottesdienst und die Gemeinschaft bedeuten Entspannung und ein Stück Heimat. Es ist also verständlich, wenn auch von Seiten der Migrationskirchen der Wunsch nach intensiveren Begegnungen mit CH-Gemeinden nicht selbstverständlich im Vordergrund steht.“ (Brigitte Gysin, S.2)
- „Die Schweizer Gemeindeglieder sind eher 50 +, ihrer Gemeindeglieder eher 0-40, trotz diesem Altersunterschied, der Sprachbarriere und dem kulturellen Unterschied ist das Interesse von beiden Seiten vorhanden“. (Samuel und Bahta, S.1) → In ihrem Fall war der Altersunterschied, die Sprachbarriere und der kulturelle Unterschied kein Hinderungsgrund einander kennenzulernen. Diese Fakten könnten möglicherweise woanders sein Hinderungsgrund sein.

## 11. Wo liegen die Grenzen einer Begegnung zwischen Migrationskirche und Landeskirche?

- Extreme Ansichten -> (Hardy Meyer, S.2)  
 „Vor 2 oder 3 Jahren besuchte ich einen GD in Lausen und empfand neben dem ansprechenden Worship und den interessierten Gesprächen am Anschluss an den GD, die Predigt des aus London eingeflogenen Predigers, afrikanischer Herkunft etwas grenzwertig. Ich frage Pfr. Hardy Meyer, wie er die Predigten erlebt: Öfters auch grenzwertig. Nach dem GD redet er und Daniel Frei jeweils mit Daniel + Babra G. darüber. Daniel Frei spricht dann jeweils auch das an, was nicht so gut war. Sie signalisieren meistens Einsicht. Die Beziehung zu Daniel und Babra Gwandiwa erlebt er so, dass die beiden Pfarrer (mit ihren Theologiestudien und langjährigen Pfarrerehrungen) wie Lehrer wirken und Gwandiwas die Empfänger sind, die bereit sind sich etwas sagen zu lassen. Daniel Frei bietet ihnen aber auch die Möglichkeit sich weiterzubilden, z.B. durch den jetzigen CAS Kurs „Interkulturelle Theologie und Migration“, dessen Vorgängermodell Babra besucht hat.  
 Daniel und Babra sind lernwillig und gesprächsbereit, FiFM international wirkt jedoch eher autoritär geprägt. Wie geht er um mit den für ihn grenzwertigen Predigten? Das Ganze findet ja in „seiner Kirche“ statt, d.h. er müsste ja auch hinter dem stehen können, was gepredigt wird? Er meint in der ref. Kirche werden z.T auch auf die andere Seite hin „grenzwertige“ Dinge gepredigt, von dem her könnte man da auch ein wenig tolerant sein, wenn es auf den anderen Ebenen stimmt. Ich frage ihn, wo die Grenzen seiner Toleranz wären: Dies wäre, wenn in jeder zweiten Predigt gegen Homosexualität gepredigt würde und vor allem, wenn die einem anvertrauten Menschen manipuliert würden und dadurch belastet wären.“  
 -> in diesem Beispiel ist es möglich, über grenzwertige Themen zu sprechen und es wird Bereitschaft signalisiert, Dinge vielleicht auch etwas anders zu sehen, als bisher
- -> mit FiFM International, wäre es vermutlich nach der Beschreibung von Pfr. Meyer und den Videos, die ich mir im Internet angeschaut habe, schwierig bis gar nicht möglich zusammen zu arbeiten. Sie sind geprägt durch ein Denken und eine Haltung, die sagt, dass nur sie alleine die Wahrheit haben.
- Dann ist die Hauptmotivation des Kontakts die Bekehrung des ref. Pfarrers und seiner Gemeinde (-> vgl. Punkt 3.10 Gedanke der Neuevangelisierung der Schweiz)



## 4. Fazit:

Durch meine Interviews, das Lesen der angegebenen Literatur und eigenen Erfahrungen bin ich zu folgenden Überzeugungen gekommen.

### Interesse der Gemeindeleitung:

Damit es zu einer gelungenen Begegnung kommen kann zwischen einer Migrationskirche und einer Landeskirche, benötigt es das grundsätzliche Interesse der involvierten Pfarrpersonen und Gemeindeleiter. Unter Punkt 3.6 habe ich die verschiedenen Hintergründe von den involvierten reformierten Pfarrpersonen aufgeführt, sowie die Meinung der Kirchenrätin, ERK BS, Frau Brigitte Gysin. Möglicherweise gibt es auch noch zusätzliche motivierende Gründe, die ich nicht aufgeführt habe. Meines Erachtens spielt das beidseitige Interesse eine zentrale Rolle. Auch das SEK weist in dem schon unter 3.7.1. zitierten Satz darauf hin „Es muss ein Interesse am Thema Migration im Allgemeinen und Migrationskirchen im Speziellen vorhanden sein.“ S.55

Neben dieser obenstehenden Aussage fordert der SEK in der Studie „Neue Migrationskirchen in der Schweiz“ seine Mitglieder grundsätzlich auf, sich Migrationskirchen gegenüber zu öffnen. Ich fragte Agnes Valyi Nagy (S.2), ob sie den Eindruck habe, dass allein dieser Aufruf Gemeinden öffne für einen möglichen Kontaktaufbau zu Migrationskirchen? Sie verneint: „Man hört das, was man will, was einen interessiert. Wenn einen das Thema nicht interessiert, dann wird auch dieser Aufruf nichts nützen. Aber ein Ruf findet einen, man wird hellhörig, wenn es einen etwas angeht.“

Ich denke, wie sie, dass es schwierig ist, in Personen ein Interesse zu wecken, für welches sie kein offenes Herz und keine offenen Ohren haben.

Wie sich Brigitte Gysin in ihrem Interview äusserte, sind die Kirchen weitgehend mit ihren eigenen Themen beschäftigt, so dass es schwierig ist, eine Pfarrperson anzusprechen, die anderweitig schon sehr engagiert ist und nicht offen für dieses Thema. Durch meine Erfahrung als Kirchenpflegerin erlebe ich, wie die Stellenreduktionen, aufgrund des Mitgliederverlusts auf den Pfarrpersonen lastet. Hier muss ohnehin überlegt werden, welche Angebote beibehalten werden und was reduziert oder abgebaut werden muss. Verständlich werden eher Themen weitergeführt, die dem Interesse und der Persönlichkeit der Pfarrperson entsprechen. Jeder Mensch ist bei Themen, die ihn interessieren am engagiertesten.

Brigitte Gysins (S.2): „Die Leute (auch die Pfarrer -> Anmerkung Ch. Cesna) müssten ahnen, warum der Kontakt zu Migrationskirchen wertvoll ist, was der „Gewinn“ des Ganzen sein soll?“ Hier frage ich mich, ob dieses Wissen und die Erfahrung dazu nicht schon während des Theologiestudiums vermittelt werden könnte. Ob nicht hier Begegnungen stattfinden könnten, wie wir sie jetzt im CAS Kurs erleben. Wo wir uns als Menschen auf gleicher Augenhöhe begegnen und einander kennenlernen, trotz verschiedener Einstellungen zu gewissen Themen. Wie mir die während des CAS Kurses Protokoll schreibenden Theologiestudentinnen erzählten, würde aussereuropäisches Christentum nur an der Theologischen Fakultät in Basel gelehrt werden. Studenten anderer Fakultäten, die sich für dieses Gebiet interessieren kommen für einige Zeit nach Basel. Andererseits habe ich von einem Basler Theologiestudent gehört, der dem Auftrag mit Migrationskirche in Kontakt zu treten nicht nachkam, wahrscheinlich aus mangelndem Interesse an dem Thema. Grundsätzlich denke ich, dass dieses Angebot die Möglichkeit bietet, eine Idee zu bekommen, von dem, was Migrationskirchen sind und so gewisse Ängste vor dem Unbekannten gar nicht erst entstehen müssten, oder hier schon

abgebaut werden könnten. Hier möchte ich gerne nochmal die dazu passenden Aussagen von Pfr. Hardy Meyer zitieren (S.2) „Es ist wichtig mit einem Stück Neugier auf andere zu zugehen, die Angst loszulassen, vor anderen christlichen Vorstellungen, auch gegenüber Freikirchen. Bei grundsätzlich neuen Erfahrungen für Pfarrer (aber auch im Allgemeinen) sollte man sich fragen stosse ich an meine Grenzen (habe ich den „Knorz“), oder sind das objektivierbare Grenzen. Bin ich offen für Neues, oder bestimmen mich meine Vorurteile“.

Das Angebot des Fachs aussereuropäischen Christentums ist ein wertvolles Angebot, das Wissen zu vermitteln und Interesse bei angehenden Theologen zu wecken. Hier kann das vermittelte Wissen auf offene Ohren und ein interessiertes Herz stossen, oder auch nicht.

Es geht darum sich als Mitmenschen, mit gleichem christlichen Fundament kennenzulernen, voneinander zu lernen und sich an einander freuen zu können, wie das wunderbar bei den 4x/Jahr stattfindenden Begegnungen von FiFM und der reformierten Kirchgemeinde Lausen erlebt wird und im Folgenden beschrieben wird. Ich zitiere Babra und Daniel Gwandiwa: „Das Evangelium Christi basiert auf der Liebe und dem Mitgefühl füreinander. Wir freuen uns über unsere Unterschiede und erlauben einander, Gott so anzubeten, wie es jeder Gemeinde entspricht. Wir von FiFM singen und tanzen vor dem Herrn. Wir tolerieren auch die Form der Anbetung, die in der ref. Kirche gelebt wird“. Pfr. Meyer sagt (S.2): „Es finden schöne Begegnungen statt, man findet es gegenseitig als Vorrecht, diese gemeinsame Zeit zu verbringen“.

Die oben erwähnten beiden Gemeinden haben da eine für beide Seiten bereichernde Form gefunden. Bei Kontaktneuaufgleisungen möchte ich Brigittes Gysins Befürchtungen entgegnetreten welche ich bereits unter Punkt 3.10 aufgeführt habe. „Der GD ist eine Zeit, wo sie auftanken können, der GD und die Gemeinschaft bedeuten Entspannung und ein Stück Heimat. Es ist also verständlich, wenn auch von Seiten der Migrationskirchen der Wunsch nach intensiveren Begegnungen mit CH-Gemeinden nicht selbstverständlich im Vordergrund steht.“(Brigitte Gysin, S.2). Es sollte ja erstens die Frage nach dem gemeinsamen Interesse beantwortet werden und dann liegt es ja bei den Gemeinden selber, wie häufig sie sich treffen wollen und in welcher Form. Es geht bei der Begegnung nicht darum die eigenen Identitäten aufzugeben, oder den Migrationskirchen etwas wegzunehmen von ihrem Heimatgefühl. Es gibt noch 48 andere Sonntage, wo z.B. FiFM eigene Gottesdienste feiert (sowie Hauskreise, die unter der Woche laufen).

Was denken Leute aus Migrationskirchen über gemeinsame Anlässe, Veranstaltungen oder Gottesdienste? Haben sie wirklich Interesse daran? Diese Frage stellte ich mir zu Beginn meiner Arbeit. Ich denke, dass ich diese Frage nicht erschöpfend beantworten kann. Gwandiwas, sowie Bahta und Samuel versuchte ich diese Frage zu stellen, doch stiess ich und meine Interviewpartner aus Migrationskirchen an sprachliche Grenzen. Ausserdem war ich mir nicht sicher, ob sie meine Fragen wirklich ganz ehrlich beantworten würden, oder aus Höflichkeit meine Interessen befriedigen würden.

Zu diesem Thema fragte ich noch eine Kollegin aus dem CAS Kurs, deren Migrationskirche sich nicht in Räumlichkeiten der Landeskirche versammelt. Ich fragte sie, ob sie Interesse hätte zu einem Kontaktaufbau mit einer Landeskirche. Sie sagte: „Ich war früher in ihrer Heimat Mitglied in einer Kirche, die ähnlich war wie die hiesige Landeskirche. Ich habe kein Interesse am Kontaktaufbau zur Landeskirche. Ich habe die Form von Gottesdienst und Lobpreis gefunden, die mir zusagt (ihr GD ist charismatisch geprägt). An der „strukturierten Langweile“ (→ das ist meine Kurzzusammenfassung ihrer Erläuterungen) der reformierten Kirche habe ich kein Interesse“.

Eine ehrliche Antwort. Vermutlich gibt es auch hier eine grosse Bandbreite von möglichen Antworten. Das Bedürfnis nach einem würdigen Gottesdienstraum von Migrationskirchen und

andererseits das Raumangebot der reformierten Landeskirche, bringt zwei verschiedene christliche Gemeindeformen, zumindest mal räumlich einander näher. Basierend auf dem kann sich dann, unter den erläuterten Bedingungen ein weiterer Kontakt entwickeln.

### **Der Faktor Zeit:**

Jede Kirchengemeinde hat ein volles Programm, Angebote die schon immer laufen, die sich bewährt haben. Zudem wird in den reformierten Kirchengemeinden viel Zeit investiert in Sitzungen, jedwelcher Art. In Pratteln wird derzeit sehr viel Zeit gebunden in Überlegungen, wie es weitergehen soll mit dem zu grossen, sanierungsbedürftigen Kirchgemeindehaus. Dem muss man sich stellen, die Gebäude sind da und müssen unterhalten werden oder sinnvoll weiterentwickelt werden. Auch die Kontaktaufnahme mit einer Migrationskirche braucht zunächst etwas Zeit, hat aber durchaus mit dem kirchlichen „Kerngeschäft“ zu tun und der Kontakt kann sich für beide Seiten gewinnbringend weiterentwickeln.

„Zeit haben“ ist neben der gefüllten Agenda auch relativ, für das wo jeder von uns persönlich Interesse hat, findet er Zeit, auch dann, wenn sie knapp ist.

Ich führe nochmal das Beispiel an von Pfr. Andreas Manig unter Punkt 4. Ich denke auch er hat die üblichen Arbeiten und Kasualien eines „normalen“ Gemeindepfarrers zu bewältigen und doch findet er und seine Gemeinde Zeit eine wohl durchdachte Arbeit aufzubauen, weil sie ihn interessiert.

Auch das Beispiel von Agnes Valyi Nagi unter Punkt 4 finde ich eindrücklich, aufgrund der orthodoxen Tradition dieser Gemeinde war es vermutlich komplizierter, eine spezielle Form zu finden, die es den beiden kirchlich so verschieden geprägten Gemeinden möglich machte, eine für beide Seiten akzeptable Gottesdienstform zu finden. Hier bedurfte es neben dem Interesse, Flexibilität und Kompromissbereitschaft.

### **Zielsetzung:**

Wichtig ist auch bei gemeinsamen Interesse einer Begegnung zwischen der Landeskirche und einer Migrationskirche Ziele festzulegen.

„In Lausen überprüft jede Gemeinde für sich Ende Jahr, ob es für sie weiterhin passt mit den gemeinsamen Gottesdiensten weiterzufahren. Nach diesen Auswertungen, legen sie jeweils die Daten für das kommende Jahr fest“. (Daniel und Babra Gwandiwa)

Wenn beide Parteien entschieden haben einen Kontakt aufzubauen „ist es wichtig, wenn sich beide Seiten verbindlich in diese Zusammenarbeit hinein begeben“. (Daniel und Babra Gwandiwa)

Die involvierten Gemeinden definieren selber in welcher Form und Häufigkeit sie ihre Begegnungen gestalten, wie es die verschiedenen Beispiele unter Punkt 3.4 aufzeigen.

Neben dem gelungenen Kontakt vom FiFM und der Lausener Gemeinde, bin ich in meinen Interviews auf die wohl noch eher etwas zaghafte Annäherung von FiFM und der Thomaskirche gestossen, in deren Räumlichkeiten FiFM ihre regelmässigen Sonntagsgottesdienste feiert. In meinem Interview mit Gwandiwas fragte ich sie, ob sie schon mal etwas mit der Thomaskirche unternommen hätten „Einmal assen sie zusammen zu Mittag. Es war die Zeit nach dem morgendlichen Gottesdienst der Thomaskirche und vor ihrem Nachmittagsgottesdienst“. Brigitte Gysin kommentiert (S.1) das selbe gemeinsame Mittagessen der Thomaskirche mit FiFM wie folgt: „Überwiegend sass jede Gruppe für sich“. Die Frage ist, ob man sich hier im Vorfeld Gedanken über das Ziel des gemeinsamen Mittagessens gemacht

hat oder nicht. Vermutlich nicht, da es bei einem gemeinsamen Mittagessen darum gehen könnte miteinander ins Gespräch zu kommen und die Leute kennenzulernen, die man noch nicht kennt.

S.2 berichtet Brigitte Gysin „von Begegnungen der ref. Kirche Riehen mit einer Migrationskirche, nach 2-3x ist das Ganze wieder eingeschlafen. Die Frage ist auch hier, wurde im Vorfeld ein Ziel definiert oder begann der Kontakt nur aufgrund eines Vorschlags von Daniel Frei und das Ziel war für die Gemeinden gar nicht klar?“

Die folgenden 6 Punkte erscheinen mir neben dem gegenseitigen Interesse und vorhanden Zeitressourcen wichtig beim Kontaktaufbau:

- Warum wollen wir etwas gemeinsam machen?
- Was ist das Ziel?
- Was wollen wir gemeinsam machen?
- Häufigkeit?
- Wenn wir uns entschieden haben etwas zusammen zu machen, dann sollte dies für beide Seiten verbindlich sein für den definierten Zeitraum
- Zielüberprüfung

### **Brückenbauer:**

Die Kontakte zu den Migrationskirchen, die durch das Pfarramt WWK BS/BL von Pfr. Daniel Frei und Anne-Marie Senn aufgebaut werden, erscheinen mir eine sinnvolle Voraussetzung für den Kontaktaufbau zu den reformierten Gemeinden. Beide sind in beiden Welten „zu Hause“ und können behilflich sein bei ersten Kontakten. Im Beispiel von Lausen begleitet Daniel Frei den Kontakt auch über diese erste Phase hinaus. Was sich, für den geschaffenen Kontakt als sinnvoll erweist.

„Für Pfr. Hardy Meyer hat der Kontakt und der Worship GD nicht die 1. Priorität in seiner Agenda. Doch die gute Begleitung durch Daniel Frei ermöglicht die für beide Seiten inspirierende Begegnungen“. (Hardy Meier, S.1)

Das heisst, dass ohne die gute Begleitung durch Daniel Frei der Kontakt u.U. nicht in dieser Form stattfinden würde.

Unter Punkt 3.11 zitierte ich bereits die Antwort, die mir Hardy Meier gab bezüglich, der teilweise grenzwertigen Predigten von Predigern von FiFM international, ich greife hier nochmal einen Teil des Zitats auf.

„Nach dem GD redet er und Daniel Frei jeweils mit Daniel und Babra Gwandiwa darüber. Daniel Frei spricht dann jeweils auch das an, was nicht so gut war. Sie signalisieren jeweils Einsicht. Die Beziehung zu Gwandiwas erlebt er so, dass die beiden Pfarrer (mit ihren Theologiestudien und langjährigen Pfarrererfahrungen) wie Lehrer wirken und Gwandiwas die Empfänger sind, die bereit sind sich etwas sagen zu lassen. Daniel Frei bietet ihnen aber auch die Möglichkeit sich weiterzubilden, z.B. durch den jetzigen CAS Kurs „Interkulturelle Theologie und Migration“, dessen Vorgängermodell Babra besucht hat.“

Ebenfalls wird hier wertvolle „Übersetzungsarbeit“ geleistet zu hiesigem Denken und Werten, sowie zu einem anderen Verständnis der Bibel.

Ich finde die grundsätzliche Vermittlungsarbeit und die Kontaktherstellung zwischen den Gemeinden in der Region Basel durch Daniel Frei und Anne-Marie Senn sehr wertvoll.

Aufgrund meiner voran gegangenen Überlegungen denke ich, bieten sie den Gemeinden die Grundlagen dafür einander kennen zu lernen. Das Interesse und die Zeit auf dieses Angebot einzusteigen, sollte jedoch bei beiden Parteien vorhanden sein. Bevor man sich auf einen längerfristigen Beziehungsaufbau einlässt, sollte dies sorgfältig abgeklärt werden. Wichtig finde ich, dass ein Pfarrer der Gemeinde Interesse hat an diesem Angebot, sie sind die Repräsentanten einer Gemeinde. Ist bei einem Pfarrer Interesse vorhanden zum Kontaktaufbau, ist es auch möglich einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. Dies empfinde ich wie ein offizielles Bekenntnis für die jeweiligen Gemeinden und vor Gott, zu der definierten Zusammenarbeit.

Hier möchte ich nochmal auf meine Hypothese zurück kommen vom Anfang.

„Eine Begegnung auf sozialer Ebene (wir machen etwas zusammen, ohne Grundsatzdiskussionen über den Glauben zu führen) ist u.U. einfacher, als einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern“.

Ich denke das soziale Miteinander ist zumeist ein niederschwelliges Angebot, die Voraussetzung zu einem solchen Kontakt ist auch hier gegenseitiges, vorhandenes Interesse. Das Ganze ist unverbindlicher, als wenn sich Gemeindeleitungen für einen Kontaktaufbau entscheiden. Es lässt einiges an Möglichkeiten offen. Eine Intensivierung des Kontakts ist möglich, ebenso der Rückzug aus der Begegnung.

Der soziale Kontakt den wir in Pratteln mit den Latinos haben findet auf einer anderen Ebene statt (→ siehe Vorwort und auch den folgenden Punkt „Pratteln aktuell“), als die beschriebenen Beispiele unter Punkt 3.4, wo sich die Gemeindeleitungen entschieden haben mit einem Kontaktaufbau zu beginnen. Da wo dies stattgefunden hat, wird es möglich sein eine gemeinsame Gottesdienstform zu finden, natürlich begleitet von einem sozialen Miteinander.

#### **Pratteln aktuell:**

Ich möchte hier nochmal auf meine im Vorwort beschriebene Situation in Pratteln zurückkommen.

„Mit unserer neuen diakonischen Mitarbeiterin habe ich eine Frau gefunden, die Interesse hat an multikulturellen Begegnungen. Wir luden die Latinos ein an unserem alljährlichen Basar teilzunehmen mit einem Stand. Dies machen wir bereits im dritten Jahr“. Seit letztem Jahr haben wir ein Spendenprojekt von Mission 21 in Peru „Ernährungssicherheit in den Südändern“. Wir haben die Latinos angefragt, deren Gemeindeleiter aus Peru stammt, ob sie bereit wären für den diesjährigen Basar etwas Südamerikanisches zu kochen, zu Gunsten unseres Projekts. Es sieht aktuell ganz so aus, als ob dies klappen wird. Zu unserem Gemeinde-Helferfest hat unsere diakonische Mitarbeiterin auch die Latinos angefragt, die am letztjährigen Basar mitgeholfen haben, 4 Leute werden kommen. Irgendwo schliesst sich da ein Kreis und es freut mich, dass der soziale Kontakt, mit einem Teil der Latino Gemeinde möglich ist. Durch ihre bereits dreimalige Teilnahme am Basar und der Bereitschaft an unserem Basar zu kochen, signalisieren sie ja auch ein Interesse und eine Bereitschaft zur Begegnung mit der reformierten Kirchgemeinde, auch über das Anmieten der Räumlichkeiten heraus. Wir machen etwas auf der „sozialen Schiene“ miteinander. Ich habe die Latino Gemeinde nach den anfänglichen Gottesdienstsequenzen nicht nochmal offiziell kontaktiert. Wie sie den Kontakt zu unserer Gemeinde empfinden weiss ich nicht, da von den Gemeindeleitern beider Seiten keine weiteren Vorstösse kamen. Aufgrund des sozialen Kontakts durch die Teilnahme am Basar, hat sich eine andere Dynamik entwickelt, als ich mir ursprünglich vorstellte. Aber es freut mich sehr, dass wenigstens der Kontakt mit einzelnen Leuten aus der Latino Gemeinde gepflegt werden kann, dass wir im Gespräch sind, dass man voneinander weiss. Ich bin gespannt, wie es weitergeht...

## **Grenzen einer Zusammenarbeit:**

Ich denke extreme Ansichten verhindern eine Zusammenarbeit, so wie ich Hardy Meyer in Punkt 11 zitiert habe. Ebenso das Denken, als Kirche, die alleinige Wahrheit zu sehen und zu haben. Schwierig wird es vermutlich auch, wenn die Migrationskirche das Gefühl hat, dass sie wie unter Punkt 10 erläutert, der Meinung ist die Schweiz neu evangelisieren zu müssen und dies dann im konkreten Fall anwenden will (reformierten Pfarrer und seine Kirchgemeinde).

Die Fähigkeit zur Selbstkritik und Selbstreflexion von sich und seiner Gemeinde, sollte auch bei dem Leiter einer Migrationskirche vorhanden sein.

## **Was ich gelernt habe:**

Das Interesse an den Themen rund um Migration und andere Kulturen scheint mir der zentrale Punkt zu sein, insbesondere bei den Pfarrern als Repräsentanten der reformierten Landeskirche.

Unter Punkt 3.6 zeigt sich, dass auch freikirchliche Erfahrungen begünstigend wirken, da der gelebte Glaube der evangelischen Migrationskirchen Ähnlichkeiten hat zu freikirchlichen Gruppierungen. Agnes Valyi Nagis (S.2) Interesse basiert auf anderen Erfahrungen.

„...einerseits von ihrer eigenen Migrationserfahrung (als gebürtige Ungarin). Dann gehörte sie zur Zeit des Kommunismus in Ungarn selber zu einer Minderheit, als Tochter eines reformierten Pfarrers, was zu dieser Zeit nicht sehr lustig war.... Sie hat wenig Vorurteile. Eine Minderheitserfahrung kann einen entweder rassistisch oder offen werden lassen, sie öffnete sich. Da wo Minderheiten diskriminiert werden reagiert sie empfindlich“.

Ihre eigene Migrationserfahrung und eine Sensibilisierung gegenüber Ungerechtigkeiten, die Minderheiten widerfahren begründet ihren Einsatz für die Eritreer auch nach Beendigung ihrer pfarramtlichen Tätigkeit 2014 in Therwil. Sie unterrichtet sie u.a. in deutscher Sprache. „Durch den Deutschkurs, in dem sie Frauen und Männer miteinander unterrichtet, ist über die Jahre hinweg viel gegenseitiges Vertrauen entstanden. Themen im Deutschkurs sind u.a unsere und ihre Feiertage, wie läuft das Leben in der CH. Das Hauptthema in den gemeinsamen Stunden ist aber nach wie vor die Arbeitssuche: diese Menschen würden fast jede Arbeit machen, aber sie haben auf dem Arbeitsmarkt geringe Chancen. Sie wird immer wieder auch mit der Andersartigkeit der eritreischen Kultur konfrontiert. Hin und wieder wird sie auf ihre Bibelfestigkeit hin überprüft, auch ihre Rolle als Frau Pfarrerin ist weiterhin sehr ungewöhnlich für die Eritreer. Das Wichtigste ist aber auf beiden Seiten das Vertrauen, das gegenüber vielen Vorurteilen tolerant macht!“ (Agnes Valyi Nagy, S.2)

Das Interesse der Vertreter der Migrationskirchen an Kontakten, sollte auch über die Raumvermietung hinaus reichen. Wenn beidseitiges Interesse vorhanden ist und auch die Kirchenpflege der reformierten Kirche das Ganze unterstützt, wird es Wege geben, wie die involvierten Gemeinden ihr individuell gestaltetes „Begegnungsgefäß“ entwickeln können.

Das Ganze sollte breit abgedeckt sein, so dass nicht alles nur an einer Person hängt.

## 5. Blick in die Zukunft:

Grundsätzlich sollte man bei den strukturellen Planungen in der Kirchgemeinde (oder auch auf der Ebene der Kantonalkirche) überlegen, wie man sich gegenüber der sich verändernden Bevölkerungszusammensetzung durch Menschen mit Migrationshintergrund positionieren möchte. In meiner Wahrnehmung stellt sich die katholische Kirche schon länger diesem Thema. Migranten aus aller Welt (Katholische Weltkirche) finden, sofern sie sich in das Gefüge der Schweizer Gemeinde hinein begeben Anschluss, oder haben Gottesdienste in ihrer eigenen Sprache, die aber eingebettet sind in der katholischen Ortsgemeinde. Wenn ich gefragt werde, gerade auch jetzt im CAS Kurs, ob unsere Gemeinde offen ist für Migranten und ob Leute mit Migrationshintergrund in unsere Gemeinde kommen, ist meine Antwort: dass ich als Deutsche zusammen mit noch 3 weiteren Deutschen das „Exotischste“ sind was unsere Gemeinde zu bieten hat...

In meiner Arbeit habe ich den Kontaktaufbau zwischen einer Migrationskirche und einer reformierten Landeskirche beleuchtet.

Die Zusammenarbeit und der Austausch im ökumenischen Gremium vor Ort ist in den meisten reformierten Gemeinden schon seit längerer Zeit Usus. Es lohnt sich zu überlegen, wie wir die Migrationskirchen in die bereits vorhandene Ökumene mit ein beziehen könnten. Damit sie sichtbarer würden und teilhaben könnten an dem christlichen Dialog Vorort und diesen auch mitprägen könnten.

Am CAS Kurstag, 26.5.2018 berichtete uns Prof. Andreas Heuser vom „Global Christian Forum“ (Kurzform: das Global Christian Forum ist eine Bewegung von Vertretern verschiedener christlicher Kirchen, Organisationen und Traditionen, die sich auf Augenhöhe treffen, um gegenseitigen Respekt zu fördern und gemeinsame Herausforderungen gemeinsam anzugehen). Seine Idee ist, dass das „Global Christian Forum“ auch auf lokaler Ebene Einzug halten könnte. Er wird dieses Anliegen auf weiteren Vorträgen in der Schweiz verbreiten. Es bleibt zu hoffen, dass dies auf fruchtbaren Boden fällt in der Schweizer Kirchenlandschaft, damit auch Migrationskirchen Vorort mit ins „Boot geholt“ werden könnten. Man käme miteinander ins Gespräch und könnte entdecken, wie weit gefächert das Angebot von christlichen Gemeinden ist, neben den grossen Landeskirchen. Wer weiss, was möglich werden könnte, wenn diese Schritte aufeinander zu gemacht werden könnten. Wenn sich die verschiedenen Christen als Menschen kennenlernen würden und Scheuklappen fallen könnten. Vielleicht würde das Christsein im globalen Norden wieder lebendiger und glaubwürdiger und wir könnten uns mit vereinten Kräften für die Marginalen dieser Welt einsetzen.

In dem Zusammenhang möchte ich nochmal auf Andreas Manig verweisen (Brigitte Gysin, S.1) „Zudem vertiefen sich die einzelnen Kontakte über Kirchenkaffee, gegenseitige Einladungen in die Privathäuser oder zu Spielabenden der Gemeinde...“ Andreas Manigs Bericht über den Kontaktaufbau mit den arabischen Christen wirkt auf mich inkludierend, es wirkt so „normal“ es gibt gegenseitige Einladungen in Privathäuser, Spieleabende usw.

Dass auch Menschen mit Migrationshintergrund und anderer Hautfarbe dazu gehören und teilhaben können am hiesigen Leben, in den hiesigen christlichen Gemeinden, dies ist eine Aufgabe, der wir uns auch in der reformierten Kirche stellen sollten.

Zum Schluss möchte ich noch den auf den Ausgangspunkt zum erweiterten Kontaktaufbau in der reformierten Kirche Therwil zu der Eritreisch- Orthodoxe Tewahedo Kirche hervorheben. Es war das Drohen einiger Dorfbewohner aus der Kirche auszutreten, aufgrund eines Missverständnisses.

„Im Dorf reagierten einige Leute aufgebracht, als dunkelhäutige Menschen, in weisse Tücher gehüllt „ihre“ Kirche benutzten wobei diejenigen, die negativ reagierten, gar keine regelmässigen KirchenbesucherInnen waren. Einige Dorfbewohner, dachten, es seien Muslime, da sie den Kirchenraum ohne Schuhe betraten und die Schuhe draussen blieben.

Manche drohten mit dem Austritt aus der Kirche. Ebenso fanden einige, dass sich die Kirche nicht wundern soll, wenn immer mehr Leute austreten, wenn sie solche Sache machen...

Die Kirchenpflege stand auch zu diesem Zeitpunkt zu ihrem Entscheid. Aufgrund der Reaktionen im Dorf wurde beschlossen, dass es wichtig sei, dass sich beide Gemeinden kennen lernen. Die Idee war einen gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst zu feiern, mit anschliessendem Essen“. (Agnes Valyi Nagi, S.1)

Die Kirchenpflege Therwil und Pfarrerin Agnes Valyi Nagi haben die Flucht nach vorne angetreten und haben einen ersten gemeinsamen Gottesdienst auf die Beine gestellt, sowie das anschliessende gemeinsame eritreischen Essen. Dieses gemeinsame Erlebnis, auch die kulinarische Begegnung mit den Fremden, welche man zuerst ablehnte, weil man sie nicht kannte und falsch einschätzte, hat sich zu einem festen Bestandteil des Gemeindelebens etabliert. Durch dieses Kennenlernen, nahm man den Gegnern den Wind aus den Segeln.

„Seit diesem 1. Fest sind die Leute in Therwil stolz, dass „so etwas“ läuft in ihrer Gemeinde und reden mittlerweile von „unseren Eritreern“ (Agnes Valyi Nagi, S.2)

Dies ist ein schöner Abschluss, ich denke es ist wichtig als Kirchgemeinde auch mutig zu sein und zu urchristlichen Werten zu stehen und sich nicht von Gemeindemitgliedern mit Kirchenaustritten erpressen zu lassen. Wenn sich die Kirche erpressen lässt aus Angst vor dem Verlust von Gemeindemitgliedern, verliert sie an Glaubwürdigkeit und wird beliebig.

Im Folgenden möchte ich noch Teile des Aufrufs von Arusha weitergeben, dem Aufruf den der ökumenische Rat der Kirchen am 13.März 2018 anlässlich seiner Vollversammlung in Tansania formulierte:

„Wir sind aufgerufen, Gottes Schöpfung zu bewahren und solidarisch zu sein mit den Völkern und Nationen, die der Klimawandel aufgrund der rücksichtslosen und allein auf den Menschen bezogenen Ausbeutung der Umwelt um unser Habgier und unseres Konsumdenkens willen besonders hart trifft.

Wir sind aufgerufen, in einer Welt, die auf Marginalisierung und Ausgrenzung aufbaut, als Jüngerinnen und Jünger in einer gerechten und integrativen Gemeinschaft, in unserem Streben nach Einheit und auf unserer ökumenischen Reise zusammenzuhalten.

Wir sind aufgerufen, im Dialog mit Angehörigen anderer Religionen in einer Welt, in der die Politisierung religiöser Identitäten oftmals zu Konflikten führt, treue Zeuginnen und Zeugen für Gottes verwandelnde Liebe zu sein.

Wir sind aufgerufen, dienende Anführerinnen und Anführer zu sein, die den Weg Christi vorleben in einer Welt, die die Mächtigen, Reichen und die Kultur des Geldes begünstigt und mit Privilegien ausstattet.

Wir sind aufgerufen, Mauern niederzureissen und nach Gerechtigkeit für jene Menschen zu streben, die enteignet und entrechtet und von ihrem Land vertrieben wurden, wie zum Beispiel Migrierende, Flüchtlinge und Asylsuchende, und uns der Schaffung neuer Grenzen zu widersetzen, die Menschen voneinander trennen und töten.

Wir sind aufgerufen, den Weg des Kreuzes zu gehen, der Elitedenken, Privilegien für Einzelne und individuelle und strukturelle Formen von Macht missbilligt und moniert.



Wir sind aufgerufen, unser Leben im Lichte der Auferstehung zu gestalten, die hoffnungsvolle Möglichkeiten für Veränderung bietet. Dies ist ein Aufruf zu verwandelnder Nachfolge“.

Diese CAS Arbeit hat bei mir viele Gedanken ausgelöst. Mithilfe der Interviews könnte man noch andere Aspekte beleuchten, doch fehlt mir die Zeit, zu weiteren Ausführungen. Ich hoffe, dass ich das Wesentliche herausgearbeitet habe. Den interessierten Leser lade ich ein, die angefügten Interviews zu lesen.

Bedanken möchte ich mich bei meinen Interviewpartnern, ohne deren Bereitschaft mich an ihren Erfahrungen teilhaben zu lassen, hätte ich diese Arbeit nicht schreiben können.

Christiane Cesna, Pratteln im Juni 2018

## 6. Literatur:

Albisser, Judith & Bünker Arnd (2016): Kirchen in Bewegung. Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz, Verlag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI, St. Gallen CH.

Aufruf von Arusha zur Nachfolge, anlässlich der Konferenz für Weltmission und Evangelisation des ökumenischen Rates der Kirchen

<https://de.wikipedia.org/wiki/Arusha-Deklaration> (3.6.2018)

Frei, Daniel: Evangelische Migrationskirchen in der Schweiz. CAS Abschlussarbeit «Ausbildungspfarrer», Universität Bern 2017

Studie des SEK «Neue Migrationskirchen in der Schweiz» 2009.

<https://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Studie-2.pdf>

## 7. Interviews im Anhang:

1. 29.1.2018 mit Daniel und Babra Gwandiwa, Führungskräfte von Forward in Faith Ministry, Schweiz

2. 8.2.2018 mit Pfr. Hardy Meyer, Reformierte Kirche Lausen

3. 1.3.2018 Brigitte Gysin, Kirchenrätin BS und Mitglied der Thomaskirche

(26.3. 2018 Mail von Pfr. Andreas Manig, Thomaskirche integriert im Interview von Brigitte Gysin)

4. 24.3.2018 mit Bahta Tekleweyni und Samuel Weldeghebriel, Bahta ist Gründer der „Kirche des lebendigen Gottes“ in Bern- Bethlehem und einer von 3 Pastoren dieser Gemeinde, Samuel ist in dieser Kirche verantwortlich für die Kinderarbeit

5. 4.4.2018 Pfr. Agnes Valyi Nagy, bis 2014 Gemeindepfarrer in Therwil

(alle Interviews sind gegen gelesen durch die Interviewpartner)